

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe**

**Fecht, Karl Gustav**

**Karlsruhe, 1887**

1. Regentenhaus, Geschichte, Militär

**urn:nbn:de:bsz:31-17141**

## Erste Periode. — 1715—1738.

### 1. Regentenhaus, Geschichte, Militär.

Bei der durch die beiden Söhne Markgraf Christophs 1527 erfolgten Teilung des Landes an die Bernhardinische und Ernestinische Linie fielen an den Markgrafen Ernst, außer den Oberländer Bezirken Röteln, Sausenberg, Badenweiler, Hachberg und Ufenberg, in der untern Landesgegend die Aemter Pforzheim, Stein, Durlach, Staßfurt, Graben und Mühlburg, und damit auch die Hardt von der Alb abwärts bis an die Grenze der Pfalz und des Bistums Speier. Die Alb sollte die Grenze zwischen den beiden Markgrafschaften, der untern Baden-Durlach und der obern Baden-Baden bilden. Von den seither zu einer Markgenossenschaft verbundenen Hardtdörfern fiel durch diese Teilung Bulach eigentlich an Baden-Baden, Beiertheim an Baden-Durlach. Da aber Beiertheim pfarramtlich zu Bulach gehörte, so fiel auch Beiertheim an die obere Markgrafschaft, und so kam es, daß die Gemarkung von Beiertheim-Bulach, deren Waidrecht sich in den Hardtwald hinein erstreckte, später in das Gebiet der neu angelegten Residenz Karlsruhe hineinragte, und diese mit ihrer südlichen Ausdehnung, der Kriegsstraße, dem Bahnhofstadtteil und allen südlich von der Stadt liegenden weitem Ansiedelungen auf Beiertheimer Gemarkung zu liegen kam.

Markgraf Ernst, welcher sich den Grundsätzen der Reformation zuneigte, ohne sie offen in seinem Lande einzuführen, starb 1553, nachdem er schon 1533 seine Residenz von dem Sulzburger Schlosse nach Pforzheim verlegt hatte.

Ihm folgte sein Sohn Karl I. 1553—77, welcher 1565 die Residenz von Pforzheim nach Durlach verlegte und dort 1567 ff. die Karlsburg erbaute. Derselbe führte 1556 in seinem Lande die Reformation öffentlich ein, während diese nur vorübergehend unter Markgraf Bernhard II. und Philibert 1533—69 in der Markgrafschaft Baden-Baden eingeführt, und durch dessen Nachfolger die katholische Religion wieder hergestellt wurde. Der nächste in Durlach wohnende Markgraf war Ernst Friedrich 1577—1604, neben welchem aber sein Bruder Jakob 1577—90 die Hochbergischen Ämter, und Georg Friedrich von 1595 an die oberen Ämter Röteln und Badenweiler besaßen.

1604 kam Georg Friedrich nach dem Tode seiner beiden Brüder in den Besitz der ganzen Markgrafschaft Baden-Durlach, schloß sich 1618 an die Sache der ev. Union an, verlor den 6. Mai 1622 die Schlacht bei Wimpfen und mußte infolge dessen sein Land verlassen, nachdem er schon im April vorher seinem Sohne die Regierung des Landes übergeben hatte. Während der Regierung dieses seines Sohnes Friedrich V. 1622—59 hatte das Land alle wechselnden Schicksale und Drangsale des 30jährigen Krieges zu erdulden und ging als eine verödete, vielfach menschenleere Wüste aus demselben hervor.

Unter seinem Nachfolger Friedrich VI. 1659—1677 waren kaum die Wunden etwas geheilt, die der lange Krieg geschlagen, die Städte und Dörfer wieder notdürftig aufgebaut, die verjagten und verarmten Bewohner wieder in die Stätten früherer Wohnlichkeit zurückgeführt, als schon gegen das Ende der Regierung Friedrichs VI. und besonders unter derjenigen des nächsten Markgrafen Friedrich Magnus die Kriege mit Frankreich neue Trübsal über das Land brachten. Es liegt außer dem Bereich unserer Darstellung, den äußern Verlauf dieser von 1672 bis zum Frieden von Utrecht und Rastatt 1713 und 1714 mit kurzen Unterbrechungen dauernden Kriege ausführlich zu behandeln. Zunächst berührt uns hier nur das Jahr 1689, welches für unsere spezielle Umgebung besonders verhängnißvoll war und insbesondere von hervorragender Bedeutung für die Gründung unserer Stadt wurde.

Der König von Frankreich, der Allerchristlichste, Ludwig XIV. und sein Kriegsminister Louvois hatten bekanntlich in dem sog.

Orleans'schen Kriege ihren Feldherrn den Befehl erteilt, die beiden Ufer des Rheines von Mainz aufwärts in eine Wüste zu verwandeln und die Marschälle waren mit wenigen ehrenvollen Ausnahmen grausame Vollstrecker dieses Befehls. Schon Ende 1688 hatte Friedrich Magnus seinen Hausschatz, die Pretiosen, Münzen, Altertümer, Gemälde, Waffen, die Bibliothek und einen Teil des Archivs von Durlach nach Basel in den sog. Markgräfler Hof geflüchtet. \*)

Im Spätsommer 1688, während die Armeen Oesterreichs und des Deutschen Reiches an der Donau gegen die Türken zu Felde lagen, und das Rheinland verhältnismäßig wehrlos war, überfielen die Franzosen ohne vorhergegangene Kriegserklärung mit 12 000 Mann die linksrheinische Pfalz, und der Dauphin begann den 6. Oktober diesseits des Rheines die Belagerung von Philippsburg, welches am 30. Oktober in seine Gewalt kam. Am 14. Oktober hatte die Markgräfliche Regierung die Fruchtvorräte in den Dörfern abholen lassen, am 20. Oktober standen die Franzosen unter Monclas bereits in Pforzheim. Am 9. Dezember mußten von Stadt und Amt Mühlburg, Graben und Staffort 18 000 fl. Geld, 3400 Zentner Heu, 1300 Zentner Stroh, 2325 Malter Haber und kurz darauf abermals 40 000 fl., 1000 Malter Korn, 1000 Malter Kernen und 2000 Zentner Haber geliefert werden.

Im Anfang des Frühjahrs 1689 flüchtete sich der Markgraf Friedrich Magnus nach Basel. Zwar kamen allmählig deutsche Reichstruppen von dem unter Markgraf Karl Gustav von Baden in der Gegend von Pforzheim stehenden Heere heran, und 21 Kompagnien davon, bei denen übrigens, wie es heißt, fast ebensoviel Weiber und Kinder als Männer waren, lagen im Pfingstthal. Vor ihnen zog sich am 22. und 23. Januar ein Teil der in Ettlingen, Durlach und Umgegend stehenden Franzosen bei Fortlouis über den Rhein zurück, eine andere Abteilung aber wendete sich landabwärts nach dem Neckar, wo sie unter Führung und Anleitung des berühmten Melac am 18. Januar mit der Zerstörung von Heidelberg begannen, dann Rohrbach, Weinheim u. a. D., am 3. März Mannheim, im Mai Speier und Worms u. s. w. zerstörten. Ueber diese Verwüstung von Heidelberg und Umgegend sagt Schloffer „Weltgeschichte XV., 610“

\*) Schon 1540 hatte Markgraf Bernhard dort diesen sog. „Sagenbacher Hof“ erkaufte und das Basler Bürgerrecht erworben.

„Stadt und Dörfer wurden dort niedergebrannt, über 700 Wohnungen verwüstet, die Bewohner nicht nur am Retten und Löschen verhindert, sondern auch erschossen und nackt der größten Kälte preisgegeben, so daß die Straßen mit Leichnamen von erfrorenen Bürgern und Bauern bedeckt waren.“

Aber auch unserer Gegend war ein Gleiches vorbehalten. Schon im Februar und März 1689 versuchten die Franzosen kleinere Ueberfälle über den Rhein, man sah von dieser Seite aus überall die Flammen brennender Ortschaften in der Rheinpfalz, von Philippsburg zog die französische Besatzung aus, um in raschen Ueberfällen die Dörfer umher zu plündern und niederzubrennen, während es bei den deutschen Truppen an Lebensmitteln für Menschen und Tiere, sowie an der nötigen Ordnung und Leitung fehlte.

So schildert Markgraf Friedrich Magnus in einem Klage- und Bittschreiben von Basel aus an die in Regensburg versammelten Reichsstände seinen und seines Landes „erbarmniswürdigen Notstand“ und bittet um Abhilfe.

Alles umsonst. Am 20. Juli beriet sich der Rat in Durlach über die Verproviantirung der Stadt, am 3. August schon steht der Feind vor der Stadt, und kann, da die Reichstruppen sich überall zurückgezogen hatten, sein Zerstörungswerk beginnen.

Am 6. August wurde Durlach, nachdem die Bewohner die Stadt hatten verlassen müssen, bis auf 5 Häuser ein Raub der Flammen. (Vergl. Fecht, Geschichte der Stadt Durlach 142 ff. und Badenia I., Heidelberg 1864, S. 1 ff.) Den 11. wurde Bretten, den 12. Gochsheim, den 15. Pforzheim und so auch Mühlburg, Staffort, Graben, Berghausen, Remchingen, Ettlingen, Rastatt, Stollhofen, Steinbach, Kuppenheim, Hachberg, Baden (24. August) verbrannt.

Im Jahre 1690 wurde Graben nochmals angezündet und am 1. Juni 1691 der Rest von Durlach und Pforzheim auf's Neue ausgeplündert. Auch in den folgenden Jahren bewegten sich kriegsführende Heere, bald Freund bald Feind, aber alle eine schwere Last für das Land, in unserer Gegend. Endlich wurde zu Ryswick 1697 Frieden geschlossen, und obwohl der Markgraf seinen Geheimhofrat Sch. Willh. Maler dorthin gesendet hatte, um für den Wiederersatz seines 9 Millionen betragenden Landes Schadens zu wirken, so konnte dieser doch nichts erreichen.

1689

Noch war der Markgraf in Basel. Hier aber traf ihn und die Seinen ein neues Unglück, denn als man dort im Begriffe war, 1698 das Friedensfest zu feiern, brach am Vorabend der Feier in dem Markgräflichen Hause Feuer aus, das so rasch und reißend um sich griff, daß der Markgraf mit den Seinen kaum der drohenden Lebensgefahr entging, und der größte Teil der Mobilien und Vorräte, sowie ein Teil der Bibliothek in Flammen aufging. Sofort mußte er auch diese Zufluchtsstätte verlassen und, da alle seine Schlösser im Lande zerstört und unbewohnbar waren, so begab er sich nach Grözingen, wo seine Gemahlin, die Markgräfin Maria Augusta von Holstein, 1681 das sog. „hohe Haus“, die später nach ihr genannte Augustenburg, zu ihrem Sommeritz erkoren und umgebaut hatte. 1699 wurde der Umbau von ihr vollendet und auch nach des Markgrafen Tode bis zu ihrem Ableben 1728 bewohnt.

Von hier aus begab sich Friedrich Magnus nach Pforzheim und dann wieder nach Durlach, wo ein kleiner Teil der Karlsburg wieder hergestellt war.

Aber noch sollte der vielgeprüfte Mann keine Ruhe zur Heilung der vielen, seinem Lande geschlagenen Wunden finden.

Er hatte schon 1694 an dem Wiederaufbau der Karlsburg begonnen, aber erst nach dem Frieden 1697 konnte ernstlich an das Werk gegangen werden, 1698 war etwa ein Viertel des Schlosses bewohnbar und wurde von dem Markgrafen bezogen.

1699 nahm er viele aus Frankreich geflüchtete Hugenotten in Durlach, Pforzheim, Mühlburg, Graben, Staffort, Stein, Auerbach, Mutschelbach auf und ließ durch sie Welschneureuth und Friedrichsthal anlegen. In demselben Jahre suchte eine große Rheinüberschwemmung die Rheinorte heim.

Da brach im Jahre 1701 abermals der Krieg mit dem bösen Nachbar aus und brachte neue Kriegsnot durch Freund und Feind in's Land.

1703 mußte Friedrich Magnus wieder in seinem unterdessen wiederhergestellten Schlosse in Basel Zuflucht suchen und blieb dort, bis er 1705 in die Karlsburg zurückkehren konnte. Auch 1707, als die Franzosen nach dem Tode ihres kriegserfahrenen Gegners, des Markgrafen Louis von Baden-Baden, die Stollhofener Linie durchbrachen und das Land besetzten, begab sich der Markgraf nochmals

nach Basel. Sechs Wochen lang vom 14. Juli 1707 an, lagert das Heer des Marschalls Billars zwischen Durlach und Mühlburg, und ebenjolang steht ihm bei Durlach das deutsche Heer gegenüber, 1708 liegen die Reichstruppen bei Mühlburg hinter den Ettlinger Linien, welche sich von Daxland am Rhein bis Speffart in's Gebirg erstreckten. 1709 schickte der Markgraf seinen Hofrath und Geheimschreiber Peter Erhard Bürklin zu den in Gertrudenburg angefangenen Friedensverhandlungen, von wo derselbe aber, da die Verhandlungen sich zerشلugen, ohne Ergebnis heimkehrte.

Der Markgraf sollte den wirklichen Frieden nicht erleben, denn am 25. Juni 1709 starb er, in Gegenwart seines Hofpredigers, Kirchenrat Weininger, fromm und ergeben, in seinem 63. Lebensjahre und wurde den 13. Juli in Pforzheim beigelegt.

Ein Mann von ausgezeichnete äußerer Wohlgestalt und Schönheit, aufrichtiger Frömmigkeit, männlicher Kraft und Standhaftigkeit in den zahlreichen trüben Erfahrungen seiner Regierungszeit, von treuer Liebe zu seinem Land und Volk und patriotisch hingebender Gesinnung gegen das große deutsche Vaterland, besaß Friedrich Magnus nicht nur die Liebe seiner Unterthanen, sondern auch die Achtung seines Reichsoberhauptes und seiner Mitfürsten im Reiche in hohem Grade. Er hatte von seiner Gemahlin Maria Augusta von Holstein-Gottorp, gest. 1728, deren Schwester Hedwig Eleonore mit König Karl Gustav von Schweden vermählt war, elf Kinder, von denen sechs in früher Jugend starben, fünf aber ihn überlebten, nämlich:

1. Katharina, geb. 1677, † 1746, vermählt mit dem Grafen von Leiningen-Dachsburg,
2. Karl Wilhelm, geb. 1679, sein Nachfolger,
3. Johanna Elisabeth, geb. 1680, gest. 1757, vermählt mit Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg,
4. Albertine Friederike, geb. 1682, gest. 1755, vermählt mit Christian August, Administrator von Schleswig-Holstein, deren Sohn Adolf Friedrich König von Schweden wurde, und deren Enkelin Katharina II. von Rußland war,
5. Christoph, geb. 9. Oktober 1684 zu Durlach, gest. 1723, vermählt mit Marie Christine Felicitas von Leiningen-Heidesheim.

Dieser Letztere, Markgraf Christoph, des nachherigen Markgrafen Karl Wilhelm jüngerer Bruder, besuchte 1696 mit seinem Hofmeister von Löwenstern, wie dies bei allen badischen Prinzen

damals üblich war, die höhere Schule in Lausanne, machte von hier aus in Begleitung seines Reishofmeisters und seines Reispredigers, des nachherigen Pfarrers F. G. Ziegler in Randern, eine Reise durch die Schweiz, Frankreich und die Niederlande und kehrte 1702 nach Durlach zurück.

So lange das badische Fürstenhaus noch katholisch war, widmeten sich in der Regel die nachgeborenen Prinzen theils dem geistlichen Stande, in welchem sie nicht allein reichliche Versorgung fanden, sondern meistens zu höheren kirchlichen Würden emporstiegen, theils aber wählten sie den kriegerischen Beruf. Daß sie auch darin Tüchtiges leisteten, haben sie alle bewiesen. So trat auch unser Markgraf Christoph 1703 in holländische und 1705 in kaiserliche Dienste in die Schule seines Betters, des berühmten Kriegshelden Markgraf Louis von Baden-Baden. Rasch stieg er hier die militärische Stufenleiter empor, wurde schon 1708 als 24jähriger Mann Oberst der kaiserlichen Grenadiere, 1712 Oberst eines Kreisregiments und 1719 Generalwachtmeister. Als solcher erkrankte er, kehrte in die Heimat zurück, starb 1723 den 2. Mai in Karlsruhe im Alter von 38 Jahren und wurde in Pforzheim in der Gruft beigesetzt.

Er hinterließ 3 Söhne, Karl August, Eugen und Christoph den Jüngern, welche wir später näher kennen lernen werden. Seine Wittve vermählte sich in zweiter Ehe 1727 mit dem Herzog von Sachsen-Eisenach, überlebte auch diesen und starb 1734.

Wir kehren zu Christophs älterm Bruder, dem Erbprinzen und nachherigen Markgrafen Karl Wilhelm, dem Gründer von Karlsruhe, zurück.

Karl Wilhelm, als der Sohn des Markgrafen Friedrich Magnus und seiner Gemahlin Maria Augusta 1679 den 18. Januar zu Durlach geboren und den 30. getauft, war ein trefflich begabter, auch körperlich wohlgeratener Knabe. Schon in seinem 14. Jahre war er mehrerer Sprachen mächtig, und seine äußere Entwicklung wurde eine so hervorragende, daß Schöpflin später von ihm sagen konnte, die Natur, nicht wissend, ob sie aus ihm einen Herkules, oder einen Amor machen solle, habe ihn zu beiden gemacht. In den achtziger Jahren war Karl Lembke sein erster Lehrer in Religion, Sprachen und Geschichte. 1689 sah er als Knabe die Verwüstung seines Landes, ging 1690 mit seinem Hofmeister Joh. Bernh. von Gemmingen, welcher als Obervogt in Lörrach starb, zum Studium



nach Lausanne und Genf und 1692 an die Universität Utrecht, wo er sich als lernbegieriger und begabter Schüler erwies und fleißig seine Collegienhefte über Politik, Geschichte und Jurisprudenz nachschrieb. Von hier aus besuchte er 1693 mit seinem Verwandten, Markgraf Ludwig von Baden, London, wo er mit diesem einer Beratung über den französischen Krieg anwohnte. 1694 im Januar machte er eine nochmalige Reise nach England, verließ im Sommer desselben Jahres Utrecht und trat sofort in das Heer des Markgrafen Ludwig ein, in welchem auch seines Vaters Bruder Karl Gustav, als Feldzeugmeister stand. In demselben Jahre wohnte er schon als kaiserlicher Oberst der Belagerung von Casale in Italien bei und machte von da eine Reise nach Neapel. Auf der Rückreise aus Italien nach Basel zu seinem dorthin geflüchteten Vater, entging er in Florenz glücklich dem Tode, da der von ihm kaum verlassene Palast einstürzte. Wieder trat er 1695 in die Reichsarmee ein, machte aber 1696, begleitet von Wolfgang Runo von Wallbrunn, späterem Obervogt in Pforzheim, eine Reise an die norddeutschen Höfe und nach Schweden und besuchte in Stockholm die Wittve des Königs Karl Gustav, die Schwester seiner Mutter. Die damals geplante Heirat mit der Tochter Karls XI., welche ihm die Anwartschaft auf den schwedischen Thron verschafft hätte, kam jedoch nicht zustande, ein Plan, bei dessen Verwirklichung höchst wahrscheinlich nie ein Karlsruher entstanden wäre. Im Oktober 1696 kehrte er über Kopenhagen und Berlin nach Basel zurück, wo sein Vater sich noch aufhielt. Dort feierte er den 8. Juli 1697 seine Vermählung mit Magdalena Wilhelmine, der Tochter des Herzogs Ludwig Wilhelm von Württemberg und der Schwester des regierenden Herzogs Eberhard Ludwig, welcher selbst sich am gleichen Tage mit Karl Wilhelms Schwester Johanna Elisabeth vermählte. Beide Ehen waren keine glücklichen.

Die Ehe Karl Wilhelms mit der württembergischen Prinzessin wurde bald schon äußerlich durch die Kriegsergebnisse getrennt, den badischen Erbprinzen rief seine Pflicht und seine Neigung in das Feld, seine junge Gemahlin aber, nachdem sie 1701 ihren ältesten Sohn Karl Magnus geboren, flüchtete vor der drohenden Kriegsgefahr zu ihrem Bruder nach Stuttgart, wo sie 1703 den 7. Oktober ihren zweiten Sohn Friedrich, gebar. Karl Wilhelm, welcher 1701 Oberst und Generalwachtmeister geworden war, nahm fortan sehr thätigen Anteil an dem seit 1702 erklärten Kriege gegen Frankreich

1679

18 Jahre alt

und zwar zunächst an der durch Markgraf Ludwig geleiteten Belagerung von Landau, bei welcher er, einen feindlichen Ausfall siegreich zurückschlagend, am 14. August 1702 durch einen Schuß verwundet wurde, so daß er nach Durlach gebracht werden mußte. Noch nicht völlig geheilt, eilte er wieder ins Feld, nahm hervorragenden Anteil an der Schlacht bei Friedlingen, übernahm dort, an Stelle des verwundeten Grafen von Fürstenberg, mit dem Markgrafen Friedrich von Ansbach die Führung der Infanterie und trieb seinerseits den Feind zurück. Auch hier wurde er verwundet und auf die Fürsprache des Markgrafen Ludwig, welcher Zeuge seiner ausgezeichneten Tapferkeit und Umsicht gewesen war, zum Generalfeldmarschallleutnant des schwäbischen Kreises ernannt. 1703 kämpfte er an den Bühler und Stollhofener Linien und kommandierte 1704 am 13. August in der blutigen Schlacht bei Höchstädt unter Prinz Eugen von Savoyen die Reiterei des rechten Flügels. Viermal stürmte er mit derselben zum Angriff, beim vierten rettete ihn sein Reitknecht Aberle durch einen rechtzeitigen Schuß vor dem Säbelhieb eines französischen Kürassiers und eroberte zugleich eine französische Fahne. Schon im September 1704 steht er wieder vor Landau, wo er seine erprobte Tapferkeit auf's neue bewährte, bis die Festung den 25. November fiel.

1705 wird er Generalzeugmeister des schwäbischen Bundes und verteidigt die Lauterburger Linien gegen den Marschall Villars, drängt diesen bis Hagenau zurück und behält im Winter die Aufsicht über die Stellungen des deutschen Heeres am Rhein. Auch im nächsten Jahre steht er wieder als Stellvertreter des Höchstkommandirenden v. Thüngen diesseits und jenseits des Rheines dem Feinde gegenüber. Zum Unglück für die deutsche Sache aber starb den 4. Januar 1707 in Rastatt der kluge und kriegskundige Führer des Heeres, Markgraf Ludwig von Baden.

1707 muß sich Karl Wilhelm vor der überall vordringenden Uebermacht des Feindes nach Pforzheim und Rastatt zurückziehen und begibt sich mit 2 Regimentern Fußvolk und sechzig Reitern im Juni von da nach Ulm, wo er infolge eines durch einen Sturz vom Pferde erlittenen Beinbruchs den Winter zubringt. Aber schon das Frühjahr 1708 sieht ihn wieder an den Stollhofener Linien und bringt ihm am 12. Mai die Bestallung als kaiserlicher Generalfeldzeugmeister.

Der am 25. Juni 1709 erfolgte Tod seines Vaters rief ihn von dem Felde kriegerischer Ehren nach einem Felde friedlicherer Arbeit. Er legte daher sein Kommando nieder und kehrte nach Durlach zurück.

Noch aber war der spanische Successionskrieg nicht zu Ende, wenn er auch infolge beiderseitiger Erschöpfung und veränderter politischer Verhältnisse, welche insbesondere durch den 1711 erfolgten Tod des Kaisers Josef I. von Oestreich veranlaßt wurden, mit weniger Nachdruck und Hefigkeit geführt wurde, so daß unser Markgraf 1711 in Angelegenheit seiner Blumenzucht eine Reise nach Holland und im gleichen Jahre zur Begrüßung des neuen Kaisers nach Innsbruck und von da nach Venedig unternehmen konnte. 1712 standen die Oestreicher im Lager bei Mühlburg unter dem Herzog Ludwig Eberhard von Württemberg, 1713 ebenso deutsche Truppen bei Durlach.

1713 hatten England und Holland in Utrecht mit Frankreich Frieden geschlossen, 1713 auf 14 fanden in Rastatt zwischen dem Prinzen Eugen und Marschall Villars Friedensverhandlungen statt, denen auch unser Markgraf anwohnte, und 1714 am 7. Oktober wurde zu Baden im Margau auch mit dem deutschen Reiche der langersehnte Frieden vereinbart, bei welchem Baden-Durlach ohne alle Entschädigung blieb, obwohl der markgräfliche Gesandte, Geheimrat Stadelmann, dort auf's kräftigste die Forderungen seines Herrn vertreten hatte.

1715 stellte der Markgraf auf 10 Jahre ein Regiment von 2500 Mann in kaiserlichen Dienst gegen die Türken, welches bei Peterwardein und Belgrad unter Prinz Eugens Führung sich durch Tapferkeit auszeichnete und 1725 ganz in kaiserlichem Dienste blieb. 1714 hatte Karl Wilhelm nach geschlossenem Frieden die kaiserliche Beilehnung erhalten und 1715 wurde er zum Generalfeldmarschall ernannt. In diese Zeit fällt die Gründung seiner neuen Residenz. Doch sollte er auch gegen das Ende seines Lebens noch einmal die Drangsale des Krieges über sich und sein Land ergehen lassen. Es brach 1733 der polnische Erbfolge-Krieg aus, und obwohl unser Markgraf kaiserlicher Feldmarschall war, lehnte er doch, um sein Land zu schonen, die Uebernahme des Heerbefehls ab.

1733 stehen sich Oestreicher und Franzosen bei Mühlburg gegenüber, und Biron mit 1500 Russen in Grözingen, aber die

Uebermacht der Feinde zwingt die Oestreicher zurückzuweichen. Der Markgraf hatte sich im Oktober 1733 mit dem Reifemarschall Schott von Schottenstein nach Basel begeben, die Markgräfin aber blieb mit zwei Prinzen in Durlach, wohin der französische General, sobald ihm dies bekannt geworden, eine Wache als Schutz für dieselbe schickte, wie denn die Markgräfin von allen Parteien mit Achtung behandelt wurde.

1734 den 5. Mai stehen die Franzosen unter Berwick wieder bei Mühlburg, am 7. Mai bei Graben, am 1. Mai bei Bruchsal, und Prinz Eugen hat in dem gleichen Monat in Karlsruhe sein Hauptquartier, während die Franzosen auch von Süden her die Ettlinger Linien angreifen.

1735 wurde, um die Franzosen von weiterem Vordringen abzuhalten, die Alb von Ettlingen her in die Pfinz geleitet, und zugleich die Pfinz gestaut, so daß alles Land längs des Gebirges zwischen Ettlingen, Bruchsal und Philippsburg unter Wasser gesetzt wurde. — Im September 1736 kehrte der Markgraf von Basel zurück. Der Krieg war, die Kriegszahlungen abgerechnet, ohne erheblichen Schaden für das Land abgegangen.

Ein Beweis für diesen milden Kriegsverlauf ist auch, daß während desselben verschiedene Bauarbeiten an dem Marktgräflichen Schlosse, sowie an dem Badhaus in Langensteinbach vorgenommen wurden.

Wir haben unsern Markgrafen bisher als einen tüchtigen, persönlich tapfern Kriegsmann kennen gelernt, die Bilder, die wir von ihm besitzen, wovon wir eines in dem Rathaus zu Durlach, das andere in dem zu Karlsruhe besonders vor Augen haben, zeigen ihn uns als einen großen, stattlichen (in spätern Jahren dick geworden), breit-schulterigen Mann, mit vollem blühenden Angesicht, dessen ganze äußere Erscheinung den Eindruck männlicher Kraft und wohlthuender Milde und Freundlichkeit macht.

Er hatte, wie wir schon oben bemerkt, eine sorgfältige Erziehung genossen, und die vielfachen Mittel und Gelegenheiten zu vielseitiger Ausbildung gewissenhaft und eifrig benutzt. Er war ein nach immer höherer Entwicklung strebender, forschender, lebhafter, scharfblickender Geist, freundlich und wohlwollend, tapfer und heldenmütig im Kampfe, gewissenhaft und arbeitsam in Geschäften. Jedem Unterthanen willig Gehör schenkend, hatte er den Dienstag zu solchen für Jeden zugänglichen Audienzen bestimmt, und seine wohlthätige Hand brachte im Stillen manchem Nothleidenden Trost und Hilfe. Die Regierungs-

geschäfte gingen möglichst alle durch seine Hand, alle Vorträge und Vorlagen seiner Staatsbehörden wurden genau von ihm geprüft, und in der Regel fügte er denselben, oft in lakonischer Kürze, nicht selten in patriarchalischer, derber Form, seinen Bescheid bei. Als solche kurze Bescheide führen wir an: „fiat, — placet, — abzuweisen, — kassirt, — bleibt dabei,“ — auch derbe Bezeichnungen, wie: „tüchtiger Kerl, — gräulicher Lump, — versoffener Lumpenhund, — ist nichts nutz, — versteht nichts, — bekommt keine Weinzulage, weil er zuviel sauft, was ich ihm an seinen drei Nasen ansehe“ u. a.

Ein alter, sonst treuer und brauchbarer Forstmann erhielt den Bescheid: ich sehe es ihm an der roten Nase an, daß er gern und guten Wein sauft, man gebe ihm erster Klasse.

In zweifelhaften Fällen holte er die Gutachten auswärtiger Universitäten ein. Nicht selten besuchte er selbst die Gerichtshöfe, oder visitirte unerwartet seine Beamten im Land, von denen er streng gewissenhafte Pflichterfüllung forderte, kontrollirte auf's genaueste die Verwaltung der Finanzen und die Ausgaben seiner Rentkammer, so daß er das bei seinem Regierungsantritt durch Kriegsnot verarmte und erschöpfte Land allmählig wieder zu gedeihlichem Wohlstand empor brachte, die Kassen wieder füllte, und die Schulden bezahlte, welche 1724 1 041 647 fl. und nach seinem Tode nur noch 208 000 fl. betrugten.

Der Reisende von Pöllnitz, ein feiner Beobachter, welcher vom 1. bis 15. Februar 1730 hier verweilte, sagt in seinen Memoiren: der Markgraf sei dick, arbeite mit seinen Räten, mache chemische Versuche und sei im Zeichnen nicht ungelübt, er gebe an bestimmten Tagen Audienzen und sei für Jedermann zugänglich, gehe zuweilen auf die Jagd, speise wenig zu Abend, lege sich früh zu Bett und stehe um 5 Uhr morgens auf, um in der Morgenkühle in seinen Gärten spazieren zu gehen. Derselbe habe Freude an Land- und Gartenbau, sei mäßig, vielseitig gebildet, ein angenehmer Gesellschafter, spreche geläufig mehrere Sprachen, habe gefällige und lebenswürdige Manieren, empfangen gern Fremde und sei ein Freund des Adels, an Sonn- und Festtagen speise er mit seinem Sohn, dem Erbprinzen und dessen Gemahlin, wobei die Tafel von sechszehn gedeckten mehr fein als reich sei. Er habe an seinem Hofe noch drei Neffen, Söhne seines Bruders Christoph, unter ihrem Hofmeister, dem Baron von Gemmingen. Die Markgräfin wohne in Durlach und komme nur an Festtagen und bei fremden Besuchen nach Karlsruhe.

Dies führt uns auf eine Schattenseite in dem Leben unseres Markgrafen, welche übrigens größtenteils in den Hoffitten damaliger Zeit, in den speziellen Neigungen Karl Wilhelms für theatralische Aufführungen und Gartenbau, in dem persönlichen Verhältnisse zwischen dem Markgrafen, einem von Kraft und Gesundheit strotzenden, bildschönen Manne, und seiner Gemahlin, einer, nach ihrem Bilde in dem Durlacher Rathausfale, äußerlich häßlichen, kränklich, und nichts weniger als lebenslustig aussehenden Dame, sowie auch allerdings in den eigentümlichen leichtfertigen Sonderlingsliebhabereien des Markgrafen ihre Erklärung findet.

Schon ein älteres topographisches Lexikon von Fritsch II. 92 sagt von dem frühern Hof in Durlach, an diesem Orte sei ein schöner Lustgarten, worin der Markgraf ein Behältnis von etlich 100 des artigsten Frauenzimmers unter scharfer Aufsicht im Tanzen, Singen und Nähen unterrichten lasse.

Die bekannte Lotte Lise, die Herzogin Charlotte Elisabeth von Orleans gibt zwar in ihren Briefen an die Kaugräfin aus den Jahren 1719 und 20 in ihrer derben Ausdrucksweise eine sehr drastische Schilderung von dem markgräflichen Hofe in Karlsruhe, weiß aber schon von dem Jahre 1720 eine Besserung der Zustände und des Verhältnisses beider Ehegatten zu rühmen, so daß die Markgräfin, obwohl in Durlach wohnend, doch bei besonderen Hof- festlichkeiten mit ihrem Gemahl zusammen erschien.

Der Markgraf hatte in seinem Schlosse ein Ball- und Opernhaus erbaut, und da um jene Zeit in Deutschland meistens wandernde Schauspielertruppen, ständige Sängers- und Tänzergesellschaften aber, besonders an kleinern Höfen, nicht vorhanden waren, so mußten Fürsten, welche besonderes Vergnügen an solchen Aufführungen fanden, aus ihrer nähern Umgebung für die Heranbildung eines dazu dienlichen Personales sorgen.

Daher finden wir auch in den Akten eine ziemliche Anzahl von Hoffräulein angeführt, deren Namen beinahe alle einheimische, der nächsten Nähe angehörige sind, deren Zahl aber in Uebereinstimmung mit oben angeführter Nachricht der Herzogin von Orleans von 1720 seit dem Jahre 1723 in auffälliger Weise abnimmt.

Der vorerwähnte Pöllnitz berichtet zwar von 1730, der Markgraf habe 60 Frauenzimmer in seinem Dienste, von denen aber nur acht täglich zur Dienstleistung bei Hof, zum Serviren bei Tisch befohlen

seien, andere acht mußten als Husaren gekleidet, den Markgrafen auf seinen Ausritten begleiten. Die Meisten dieser Frauen verstanden Musik und Tanz, hätten bei den Opern, musikalischen Aufführungen und Balletten im Schloß und in der Schloßkapelle mitzuwirken und wohnten im Schlosse.

Zu den Angaben von Pöllnitz, welcher bei nur kürzerem Aufenthalt die Verhältnisse wohl nicht so genau kennen lernen konnte, haben wir übrigens zu bemerken, daß schon lange vor seinem Besuche in Karlsruhe ziemlich viele Hoffräuinnen in der Stadt wohnten, wo sie eigene Häuser besaßen, die sie durch allmälige Abzüge von ihrem Gehalt bezahlten, und daß zu seinen 60 Frauenzimmern wohl auch die Tagelöhnerinnen aus Klein-Karlsruhe zu zählen sind, welche verpflichtet waren, zu der Pflege der Schloßgärten und Schloßanlagen Frondienste zu leisten und wohl auch von dem Hofe aus ihr Essen erhielten. Während nämlich anfangs die Männer dazu verpflichtet waren, erhielten diese auf besondere Bitte von dem Markgrafen die Erlaubnis, zu diesen leichten Gartenarbeiten ihre Töchter zu schicken.

Bei all diesem steht jedenfalls fest, daß dadurch den großen Regententugenden Karls kein Eintrag geschah, daß diese Verhältnisse der Handhabung strengster Gerechtigkeit seinen andern Unterthanen gegenüber durchaus keinen Abbruch thaten, daß er in allen Stücken ein selbständiger und von Gunst und Haß unbeeinflusster Regent blieb. Vollkommen ist ja kein Sterblicher.

1724 reiste er nach Bischweiler, dem Sitze des Pfalzgrafen von Birkenfeld, und von da mit dem Herzog von Württemberg, seinem Schwager nach Straßburg, wo sie mit militärischem Geleite unter Kanonendonner empfangen, in dem Birkenfelder Hofe, ihrem Absteigequartier, als Ehrenwache eine Kompagnie Grenadiere erhielten, hierauf der Trauung des Königs Ludwigs XV. mit Maria Leszinska, der Tochter des Königs Stanislaus Leszinsky, im Dome beiwohnten, das Paar bis Elschzabern begleiteten und sodann über Straßburg und Kehl nach Karlsruhe zurückkehrten. Ueberhaupt stand er mit Stanislaus auf so freundlichem Fuße, daß er demselben u. a. in Kronweissenburg einen achttägigen Besuch abstattete.

Schon 11 Jahre vor seinem Tode, im Jahre 1727 hatte Baumeister Hemberger nach des Markgrafen Willen ein Modell zu einem Grabmal entworfen, welcher Entwurf von ihm geprüft und durch eine eigenhändig beigelegte Bemerkung gutgeheißen wurde. Das Denk-

mal stellte auf mehrgliedrigem Sockel einen vierseitigen Obelisk mit schlanker Spitze vor, an deren Ende eine Sternsonne angebracht war. Die von Karl Wilhelm ebenfalls gebilligte, wahrscheinlich nach seiner Angabe verfaßte Inschrift, welche an einer Seite des Obeliskes stehen sollte, lautete:

Primum — Hic Requiem — quaesivi — In hoc tumulto  
— illam — invenire spero. — Nudus — sine ornamentis  
mundanis — hic requiesco — in Domino ineffabili — Vale  
— civitas — Populusque — et semper quietem — in corde  
— habe quam sperat — Carolus.

Deutsch: Zuerst suchte ich hier Ruhe, in diesem Grabhügel hoffe ich sie zu finden. Nackt, ohne weltlichen Schmuck ruhe ich hier in dem unaussprechlichen Gott. Lebe wohl, du Stadt und Volk und habe immer den Frieden im Herzen, auf welchen Karl hofft!

Dieser Entwurf ist noch bei den Akten des Archives vorhanden. Wenn derselbe auch nicht in Anwendung kam, so beweist er uns doch, daß bei dem Markgrafen eine ernste Stimmung eingetreten war, und er an die Möglichkeit eines nicht allzu fernem Todes dachte.

Bei zunehmender Dicke und Körperschwäche wurde ihm das Atmen mehr und mehr beschwerlich. Den 6. Juni 1737, nachmittags 2 Uhr, traf ihn ein Schlaganfall, wovon er sich zwar wieder soweit erholte, daß er seinen Geschäften sich widmen konnte, aber am 12. Mai 1738, morgens, wiederholte sich der Anfall, er ließ sich nach seiner sonstigen Gewohnheit ein Kapitel aus der Bibel vorlesen, wurde unmittelbar darauf von heftiger Atnungsnot befallen und bald nach 4 Uhr hatte er in Gegenwart des Hofpredigers Stein zu leben aufgehört. Er erreichte ein Alter von 59 Jahren.

Seine Leiche wurde einbalsamirt, am 18. und 19. Mai im Schlosse ausgestellt und den 19. Mai nachts 12 Uhr, in aller Stille, wie er befohlen hatte, in einer Gruft unter dem Altar der Stadtkirche beigesetzt, nachdem seine Eingeweide mit dem Herzen nach Pforzheim gebracht worden waren. Der Beisetzung in der Stadtkirche wohnten nur der Oberstallmeister von Schott und der Geheimhofrat Referendar Joh. Ernst Bürklin bei.

Den 6. Juli, von Abends 8 Uhr an, wurde die kirchliche Totenfeier, die Exequien in der Karlsruher Stadtkirche abgehalten.

Vor dem Altar stand das sog. castrum doloris, der Trauerkatafalk mit etlichen Tausend Wachslöchtern und Glaslampen beleuchtet.



Der Trauerzug bewegte sich vom Schloß aus durch die mit Fackeln und Pechpfannen erleuchtete Allee von Pomeranzenbäumen durch den vordern Schloßgarten (Schloßplatz) zur Kirche. Der leere fürstliche Sarg, mit rotem Sammet, goldenen Borten und Franzen geschmückt, mit 18 Handhaben und auf acht vergoldeten Kugeln stehend, wurde aus dem Schloß durch 16 adelige Vasallen an den achtpännigen Leichenwagen getragen und von 16 Mitgliedern des Stadtrates und der Bürgerschaft in denselben hineingehoben, und in ähnlicher Weise wurde bei dem Herausnehmen des Sarges aus dem Wagen und der Aufstellung desselben auf dem Trauergerüste in der Kirche verfahren. Der Leichenwagen selbst war durch den Magistrat mit einer schwarzen Sammetdecke mit weißem Kreuz und 32 Wappen des fürstlichen Hauses bedeckt worden. Die Feier in der Kirche dauerte von abends 8 Uhr bis morgens 4 Uhr.

Die Leichenpredigt hielt der Kirchenrat, Oberhofprediger Franz Rudolf Krüger über Jerem. 5, 16, die Personalien verlas Hofprediger Joh. Fr. Stein und die Abdankungsrede sprach der Kirchenrat und Superintendent Phil. Sat. Bürklin von Pforzheim.

In der 1697 geschlossenen Ehe des Markgrafen mit Maria Magdalena von Württemberg wurden drei Kinder geboren, nämlich:

1. Karl Magnus, geb. 21. Januar 1701, gest. 12. Januar 1712 in Lausanne, wo er mit seinem Bruder war (in Basel in dem Münsterchor beerdigt).
2. Friedrich, geb. 7. Oktober 1703 in Stuttgart, wo seine Mutter auf der Flucht war.
3. Auguste Magdalena, geb. 1706, gest. 1709 in Basel.

Schon 1711, im Alter von acht Jahren, begab sich der nachmalige Erbprinz Friedrich mit seinem zwei Jahre ältern Bruder Karl Magnus, in Begleitung des Barons Friedrich Emich von Uexküll, welcher später erster Minister, Geheimrat, Kirchenrats- und Ehegerichtspräsident wurde und 1768 84 Jahre alt starb, und des Grafen Friedrich von Leiningen, nach Lausanne. Hier starb 1712 der ältere Bruder Karl Magnus, und somit war der zweite, Friedrich berufen, einst des Vaters Nachfolger zu werden. 1714 verließ der Prinz Lausanne und Genf, reiste durch Südfrankreich nach Paris, wo er bei Hof empfangen wurde, kehrte im Oktober nach Genf und Lausanne zurück, wo er besonders Mathematik studirte und machte 1708 mit den beiden Reisekavalieren von Wallbrunn und von Schil-

ling, dem Informator Geheimrat und Lebensprobst Cellarius, sowie dem Leibarzt Dr. Sulzer, dem Kandidaten Zachmann, und als dieser in Paris starb, dem Phil. Jak. Bürklin als Reiseprediger seine zweite Reise nach Paris. 1720 reiste er nach Holland, 1721 nach England, kam nach Besuchen an den Höfen von Kassel, Darmstadt und Mannheim, den 1. September 1723 nach Karlsruhe zurück und erhielt nun einen eigenen Hofstaat. 1724 wird er Kreisoberst, verlobt sich 1726, den 26. Juni, in Amsterdam mit Anna Charlotte Amalie, geb. den 13. Oktober 1710, der Tochter des Erbstatthalters von Friesland, Joh. Wilh. Friso von Dranien, und feierte seine Vermählung den 3. Juli 1727 in Leuwarden. Am 8. September erfolgt der feierliche Einzug der Neuvermählten in Karlsruhe, wobei ganz Karlsruhe, auch alle Gänge und Gebüsch des vordern Schloßgartens beleuchtet waren, und die Festlichkeiten mehrere Tage fort dauerten. Das junge Paar bewohnte von da an den an dem Schloßplatz gelegenen östlichen Teil der sog. Kanzlei, des jetzigen Ministeriums des Innern, wo auch beide Söhne desselben geboren wurden.

Als 1729 sein Vater Karl Wilhelm eine Reise nach Holland machte, führte er während dessen Abwesenheit die Regierung. Es wurden ihm zwei Söhne geboren, Karl Friedrich den 22. November 1728, und Wilhelm Ludwig den 14. Januar 1732. Seine Gemahlin wurde jedoch infolge der Niederkunft mit dem zweiten Knaben geisteskrank, kam nach Durlach in die Karlsburg zur Pflege und Verwahrung und starb dasselbst nach langjährigen Leiden 1777.

Doch auch des Erbprinzen, ihres Gatten, Gesundheit war eine schwache. Im Frühjahr 1732 erkrankte er an einem Brustleiden, welches einen so raschen Verlauf nahm, daß er denselben in Stuttgart schon nach wenigen Wochen, den 26. März erlag. Er hatte nur ein Alter von 28 Jahren, 5 Monaten, 18 Tagen erreicht und wurde in Pforzheim beigesetzt. Die für alle Kirchen des Landes auf den 4. Mai angeordnete Leichenpredigt behandelte den von ihm selbst gewählten Text Philemon 1, 2, 3.

Der so früh Verstorbene wird als ein Mann unter Mittelgröße, mehr schwächigen Körperbaues geschildert. Er war ein allseitig gebildeter, reich begabter junger Fürst, nicht so lebhaft und rasch wie sein Vater, sanfter, wohlwollenden Charakters, angenehm und höflich in seinem äußern Auftreten.

So hatte nun Markgraf Karl Wilhelm auch seinen zweiten Sohn verloren, und so schwer wurde ihm der Verlust, daß er bis zu seinem Tode das Trauergewand beibehielt. Aber er hatte nun auch die Ordnung der Nachfolge zu regeln.

So bestimmte er denn, daß nach seinem Tode während der Minderjährigkeit seines Enkels Karl Friedrich eine Regentschaft eingesetzt werden sollte, bestehend aus seiner Gemahlin Maria Magdalena und dem Markgrafen Karl August, seines Bruders Christoph ältestem Sohne, welchen das Geheimratscollegium als Regentschaftsrat beigegeben wurde.

Außerdem sollte nach dem Testament einer der Geheimräte Erzieher des Prinzen sein, „so daß man denselben in allen anständigen Wissenschaften informiren und von den Angelegenheiten des Hauses und von dem Zustand der Land und Leute sorgfältig unterrichten, und auf solche Weise nach und nach in den Geschäften einleiten solle.“

Die Markgräfin Maria Magdalena, welche schon bei der Uebersiedlung des Markgrafen Karl Wilhelm in die neue Residenz in der alten geblieben war, setzte auch die Erziehung der beiden Knaben, ihrer Enkel, hier fort, lebte als Wohlthäterin der Armen, schmückte Altäre und Kanzeln im Lande mit ihren Gaben und gründete Stiftungen für unbemittelte Studirende. Aber schon den 30. Oktober 1742 starb sie in Durlach, von allen, die sie kannten, auf's Tiefste betrauert. In aller Stille wurde ihre sterbliche Hülle, wie sie verordnet hatte, nach Pforzheim in die Gruft verbracht.

An ihre Stelle trat 1743 laut Testamentsbestimmung der jüngere Bruderjohn Karl Wilhelms, Prinz Karl Wilhelm Eugen, der aber bald wieder in den Krieg zog, und die alleinige Regentschaft dem Markgrafen Karl August überließ, welcher, in dem Schlosse zu Karlsruhe wohnend, die Regierung bis zur Volljährigkeit Karl Friedrichs in dem Sinn und Geist seines Oheims, des verstorbenen Markgrafen fortführte.

Es sei uns hier gestattet, einen kurzen Ueberblick über das Leben des mehrgenannten Markgrafen Karl August und seiner beiden Brüder zu geben, obwohl dieselben mit ihrer größern Lebenszeit der Regierungszeit Karl Friedrichs angehören.

1. Markgraf Karl August Reinhold, Christophs des Ältern erstgeborener Sohn, geb. 1712 am 14. November in Durlach, und

da sein Vater, Karl Wilhelms Bruder schon 1723 gestorben war, mit seinen beiden jüngern Brüdern Eugen und Christoph an dem Hof ihres Oheims, des Markgrafen, erzogen, ging zuerst 1727 mit seinen zwei Brüdern nach Lausanne und auf Reisen, 1732 wurde Karl August Kreisoberst, 1735 Generalwachtmeister unter Prinz Eugen, wurde 1738 nach seines Oheims Tod Landesadministrator und nahm in dem Lande die Huldigung für den minderjährigen Karl Friedrich vor. In dem österreichischen Erbfolgekrieg blieb er mit seinem Land neutral, wurde 1742 kaiserlicher Generalwachtmeister, 1743 Generalfeldmarschallleutnant, und legte den 22. November 1746 die Regentschaft in Karl Friedrichs Hände nieder, nachdem er sie in sparsamer und wohlgeordneter Weise geführt hatte. 1753 wurde er Reichsgeneralfeldzeugmeister, zog in dem 7jährigen Kriege 1757, 58 und 59 mit der Reichsarmee gegen Preußen, wurde 1760 Generalfeldmarschall und zog sich in diesem Jahr nach Durlach zurück, wo er zuerst in dem sog. Schloßchen und seit 1764 in dem jetzigen Amtshaus wohnte, 1786 den 31. Mai starb und in der dortigen Stadtkirche begraben wurde.

1884 bei Erneuerung der Kirche wurde er nebst seinem 1789 verstorbenen Bruder Christoph neu eingesargt, und ihm an dem Choreingange eine Gedenktafel errichtet.

2. Sein nächster Bruder, Karl Wilhelm Eugen, geb. 13. November 1713, tritt ebenso wie sein älterer Bruder, in den Kriegsdienst, und zwar in dem kaiserlichen Regiment Altbaden. S. oben S. 20.

1742 tritt er in sardinischen Dienst und wirbt für den König von Sardinien in Baden ein Regiment, das er als Oberst in Oberitalien gegen die Spanier führte. 1743 wird er an der Stelle der verstorbenen Markgräfin Mitglied der Regentschaft in Karlsruhe, kehrt aber schon im Januar 1744 in die sardinische Armee zurück, wo er 1749 zum Generalleutnant, 1771 zum General der Infanterie vorrückte. Weil er in Oestreich katholisch geworden, lebte er zuletzt in Baden-Baden und starb daselbst 1788.

3. Auch der Jüngste der drei Brüder, Markgraf Christoph der Jüngere, geb. den 5. Juni 1717 in Durlach, wurde ein tüchtiger Kriegsmann. Schon mit 17 Jahren Hauptmann in österreichischen Diensten, kämpfte er in Italien, am Rhein, im Türkenkrieg, in dem österreichischen Erbfolgekrieg, in dem 7jähr. Krieg allenthalben mit großer Tapferkeit und stieg bis zur Würde eines kaiserlichen General-

feldmarschalls empor. Eine wiederholt aufgebrochene Fußwunde zwang ihn schon 1761 zur Rückkehr in die Heimat, wo er mit Ausnahme einer Reise nach Steiermark 1770 zu seinem Regiment, in seinem Hause, jetzt Waldhornstraße Nr. 3, bis zu seinem den 18. Dezember 1789 erfolgten Tode wohnte. Er wurde in der Stadtkirche zu Durlach neben seinem Bruder Karl August beigelegt.

Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, einem Fräulein von Uexküll, vermählte er sich den 28. September 1779 in morganatischer Ehe mit der Wittwe des Porzellanmalers Höllicher, Maria Katharina geb. Fuchs von Durlach.

Das Militär. Ein so kleines und politisch unselbständiges Land, wie es unser Baden-Durlach war, konnte bei der damaligen Verfassung des deutschen Reiches keine militärische Bedeutung haben, und in diesem Ländchen waren ja auch vorzugsweise die Drangsale der französischen Kriege schwer empfunden worden, so daß es auch aus diesem Grunde gezwungen war, die Ausgaben für das ohnehin nutzlose Militär auf das Notwendigste zu beschränken.

Die großen Mächte in Europa, Frankreich, England, Oestreich und Preußen, führten die großen Kriege, sie hatten nach und nach stehende Heere eingeführt, und die kleinen Reichsfürsten und Reichsstände stellten zur Reichsarmee oft lässig und mangelhaft genug ihre Kreiscontingente. Daher beschränkte sich der Militärdienst in Friedenszeiten auf die Dienstleistung als fürstliche Leibwache oder auch auf die polizeiliche Verwendung als Sicherheitsmannschaft im Lande. So war es auch in unserm Baden.

Nach der, im Verhältnis zur Größe seines Landes gewaltigen Truppenaufstellung, welche Georg Friedrich anfangs des 30jährigen Krieges bewerkstelligt hatte, und nach den traurigen Zeiten dieses Krieges, in welchem vielfach die nationalen Heere zu heimatlosen Söldner- und Landsknechtsharen geworden waren, mußte die Errichtung von Truppen in den kleinen deutschen Staaten wieder von neuem begonnen werden. Zwar bestand in Deutschland die alte Kreisverfassung noch zu Recht, und schon im Jahre 1650 mußte Baden wieder ein Regiment zum schwäbischen Kreise stellen, während das wehrhafte Volk in Masse als sogenannter Landesauschuß militärisch geordnet war, aber eigentliche Hausstruppen, zum persönlichen Dienste des Fürsten bestimmt, mußten allenthalben neu errichtet werden, waren wohl auch

vielfach eine neue Einrichtung, welche an die Stelle der frühern persönlichen Lehensfolge getreten war.

Als 1648 Friedrich V. in sein Land zurückkehrte, errichtete er als Leibgarde eine Kompagnie zu Fuß und eine zu Pferd mit je einem Kapitän an der Spitze. 1654 nahm derselbe Markgraf durch Hauptmann Bachmann eine Musterung der Landwehr, des jogen. Landesauschusses, vor, wobei sich aber herausstellte, daß wenige hundert Mann mit Waffen versehen waren. Früher, zur Zeit Georg Friedrichs, hatte jeder Landesteil, Unterbaden, Oberbaden, Hachberg und Röteln, ein Regiment Fußvolk von 3000 Mann und zwei Fähnlein Reiter zu 300 Mann zu stellen. Von diesen alten Regimentern suchte Friedrich VI. 1659 wenigstens einige Kompagnien wieder herzustellen, und in diesem Jahr standen wirklich zwei Regimenter, auch Landfahnen genannt, zur Musterung unter einem Oberstleutnant vor dem Markgrafen. Dieser Oberstleutnant, der zugleich Kommandant der markgräflichen Leibgarde, also die höchste Militärperson im Heere war, hatte an Besoldung 250 fl. Geld, 16 Malter Roggen, 30 Malter Dinkel, 70 Malter Haber, 3 Fuder Wein, 5 Wagen Heu, 3 Wagen Dehmd, 500 Bund Stroh, 16 Klafter Holz, 4 Schweine und freien Tisch bei Hof für sich und seine zwei Diener. In dem Jahre 1663 stellten Baden-Baden und Baden-Durlach für den Türkenkrieg gemeinsam 100 Mann Infanterie und 50 Mann Kavallerie zur Reichsarmee. Die jogen. Kriegsexpedition, das damalige Kriegsministerium bestand aus dem Kommandanten, 1670 Sam. von Laroche, 1671 Oberstleutnant Helmar Dietrich von Theophil, einem Geheimrat und einigen Kriegsfekretären. 1680 hatten die Kreisregimenter noch nicht durchgängig Musketen mit Bayonetten, so daß eine Kompagnie aus 86 Pikeunieren und 46 Musketiern bestand. Eine besondere Abteilung hatte Handgranaten zum Werfen, woher später der Namen Granatiere, Grenadiere, kam.

Vor 1701 stellte Baden-Durlach 53 Mann zu Fuß und 20 zu Roß als Kreiscontingent, und seit 1701 beim Ausbruch des Krieges mit Frankreich 106 Mann zu Fuß und 40 zu Pferd. In demselben Jahre aber errichtete Friedrich Magnus mit zwangsweiser Aushebung vermittelst einer Art Konstriktion 2 Bataillons zu Fuß, zu 430 Mann, und 2 Kompagnien Dragoner zu 115 Mann, welche nach dem Frieden 1715 auf die Hälfte reduziert wurden. Um aber die nötigen Dffiziere im Dienst zu erhalten, und nicht alle Soldaten, von denen die Mehrzahl

verheiratet waren, brotlos werden zu lassen, wurde ein Teil der über das reduzierte Kontingent vorhandenen Truppen als Hausstruppen aufgenommen, auch Kapitulationen mit andern Staaten geschlossen, wie denn auch unser Markgraf dem Kaiser ein Regiment, 2500 Mann, überließ. Die vorerwähnten Hausstruppen, welche Karl Wilhelm aus der überzähligen Mannschaft des Kreiscontingentes bildete, bestanden aus einer Leibkompagnie und einer Abteilung Dragoner, während zwei Kompagnien und eine andere Abteilung Dragoner zum Kreisdienst bestimmt blieben.

Für die Abteilung Dragoner, welche als Leibwache diente, wurde zuerst ein Häuschen hinter dem Schlosse verwendet, und 1722 für das fürstliche Kontingent zu Fuß und zu Pferd eine Kaserne bei dem Marstall gebaut, zu welcher Röteln 2500 fl. und Hachberg 1500 fl. bezahlten.

1722 bestand so das badische Militär aus 186 Mann Kreisstruppen, und 72 Mann Infanterie mit 40 Mann Dragoner als Hausstruppen und Schloßwache. Die 1722 ff. erbaute Kaserne genügte schon 1738 nicht mehr. Der Vorschlag, ein Haus zu kaufen, wurde nicht genehm gefunden, und ein neues für sämtliche Mannschaft, welche aus zwei Kompagnien bestand, zu bauen, sollte 3000 fl. kosten, was ebenfalls bedenklich erschien, so daß der Bau unterblieb.

Nach 1730 bestand ein badisches Kreisinfanterieregiment aus einer Kompagnie Grenadieren und zehn Kompagnien Füsilieren, ein Kavallerieregiment aus sechs Kompagnien. Diese Truppen, welche nicht in einer gemeinschaftlichen Garnison, sondern in den betreffenden Aushebungsbezirken sich befanden, wurden alle zwei Monate einmal in dem Hauptort ihres Bezirkes kompagnienweise geübt, eine Uebung in Bataillonen und Regimentern fand nie statt. Diese Einrichtung erklärt zur Genüge den sehr zweifelhaften Ruf der Reichsarmee und die Aeußerung, welche noch im Jahre 1793 der badische Oberst Sandberg that, als er das Kommando eines solchen Regimentes übernahm, es fehle zur vollkommenen Karrikatur nichts, als noch einige Duzend Hanswürste und Kaminfeger.

Einzelne Städte und ganze Stände waren militärdienstfrei.

Von militärischen Spitalanstalten finden wir in dieser Periode nur 1722 eine Art militärischen Krankenhauses bei dem damaligen Mühlburgerthor, über dessen Geschichte aber bei der städtischen Krankenpflege Näheres berichtet werden soll.

Die ständig in Karlsruhe stehenden Soldaten waren, wie oben bemerkt, größtenteils verheiratet, und diese verheirateten wohnten mit ihren Familien in dem „Barackendörfle“ Klein-Karlsruhe, und als 1723, trotz des Verbotes, außer an den bestimmten „Festtagen“ Holz aus dem Walde zu holen, die Klein-Karlsruher und die Soldatenkinder das Holzholen stark trieben, wurde ihnen durch Verabreichung von Brennholz einigermaßen geholfen.

Die eingerufenen Kreistruppen wurden bei den Bürgern einquartiert, und der Quartiergeber erhielt dafür den sog. Schlafkreuzer. Dieser Schlafkreuzer wurde durch die Landeskostenkasse, später durch die Kriegskasse bezahlt und bestand noch 1795. Als später Kasernen gebaut waren, wurde derselbe dennoch, aber in die Militärkasse bezahlt und zur Unterhaltung des Hauses, für Holz und Kost u. s. w. verwendet. Es wurde sogar verlangt, daß die Bürger für Befreiung von Einquartierung den Schlafkreuzer bezahlen sollten. Der Einquartierte, welcher nachts nicht rechtzeitig in sein Quartier kam, wurde bestraft, der Namen eines Deserteurs durch den Scharfrichter am Galgen angeschlagen.

---

## 2. Hofstellen, Staatsbehörden, Adel.

Die Hofämter und die Hofdienerschaft waren für jene Zeit und Verhältnisse ziemlich zahlreich, obwohl eine Nachricht von 1715 von einer Verminderung der Dienerschaft in Durlach, wenigstens der dort zurückgebliebenen, spricht. An Apanagen bezogen die Markgräfin 5000 fl., die Wittve des Markgrafen Friedrich Magnus 12 525 fl., die Wittve des Markgrafen Karl Gustav, eines Bruders des Markgrafen Friedrich Magnus 876 fl., die Prinzessin Katharina Barbara, eine Schwester des letzten Markgrafen 2100 fl., Markgraf Christoph der Ältere 7900 fl., für Reisen des Erbprinzen wurden 1719 ausgegeben 49 892 fl., die Herzogin von Württemberg erhielt als Rest ihres Heiratsgeldes 2880 fl., die fürstliche Hofhaltung verausgabte 48 476 fl., und noch weitere 1716 fl. für Burgunder, Oliven, Mandeln u. s. w.

Von Hofämtern und Hofdienern erwähnen wir hier, teilweise mit Angabe ihres Gehaltes folgende: